

Schwert und Pflug

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 38

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stunden später kehrten die jungen Leute mit leeren Halstern heim.

Auf die Schultern der Frauen fällt jetzt vielerorts wieder eine Unmenge von Arbeit. Auch hier wird tapfer durchgehalten. Niemand versinkt in schwächliches Jammern. Ist das die sichere Kraft entscheidender Stunden, die vielen verliehen wird?

Alles wird in schweigender Gefasstheit getragen.

Die Kleinen helfen auch mit. Der achtjährige Pächli hat gestern stundenlang im Stahlhelm unter die brodelnde Soldaten-suppe gefeuert. Der Hans hat ein selbstgemachtes hölzernes Gewehr mit aufgezanztem Bajonett angehängt und führt einen Zug Soldaten an. Der kleine Machthaber verteilt Führerrollen so gut wie die Mächtigen dieser Welt. Es tönet von

Hitler und Schämperlein, ja sogar vom „Saladier“ ist die Rede . . . Ahnungslose, glückliche Jugend!

Jenseits der Grenze steht der Donner der Kanonen auf, steht die dunkle Wolke des Krieges, der bitteren Not ohne Erbarmen.

Wird kein Heil mehr kommen? Wir alle warten . . . warten!

Will kein Sturmwind auftauender Güte und Veröhnlichkeit in den Haßorkan wilder Leidenschaften brechen? Wir warten und hoffen!

Los und Zukunft unseres Landes liegen im Dunkeln, aber was wir erleiden an Kummer und Verzicht, kann uns allen zum Segen werden. Frieda Schmid-Marti.

Mobilisation 1939

Es regnet, regnet, regnet! Als ob alle Schleusen des Himmels geöffnet seien, fließt der unaufhörliche Wassersegen auf die armen Soldaten hinunter. Kommandorufe hallen durch die Nacht. Hier stehen motorisierte Truppen, den Befehl zum Weitermarsch abwartend und drüben auf dem Schulhaus- und Turnplatz steht Kolonne an Kolonne in Rubestellung, während im Schulhaus selbst geräuschvoll Kantonnemente bezogen werden. Flüche werden laut, dazwischen lachen raube Männerkehlen über einen Witz. Frauen und Kinder nehmen Abschied vom Gatten und Vater, lachend die einen, weinend die andern. Junge Mädchen drücken dem Schatz zum letzten Male die Hand, bevor sie sich heimwärts wenden. Befehle ertönen, es tritt Bewegung in die harrenden Soldatenreihen. Die motorisierte Truppe sßt auf und vorwärts geht's in Regen und Nacht hinaus, unbekanntem Zielen zu. Schweigsam, still, fast unheimlich, ziehen die Kompagnien von dannen. Endlich läßt der Regen etwas nach. Die noch harrenden Mannen der Infanterie hängen ihre Gewehre um, öffnen die Kragen und trapp, trapp in gleichem Schritt und Tritt zieht Bataillon um Bataillon vorüber dem Jura zu. Müde von der Aufregung des ersten Mobilisationstages, doch voll guten Willens, marschieren unsere Soldaten los, sie haben noch stundenweite Märsche vor sich und es wird morgen werden, ehe sie die müden Glieder auf hartem

Strohlager ausstrecken können. Endlos folgen sich die Kolonnen, keine unterscheidet sich von der andern, sie sind alle gleich, alle befeht vom Willen das Vaterland zu schützen. —

Und wir Zurückbleibende? Auch für uns sind schwere Tage angebrochen, Tage des Bangens, der Mühen und der Kümernisse! Unsere Männer und Söhne stehen draußen und wir Zurückbleibende müssen sehen, wie wir mit all der Arbeit fertig werden. Wie das letzte Gmd eingebracht, die Kartoffeln geerntet, die Pflanzungen und Gärten besorgt, das Obst gepflückt und das Vieh gepflegt werden. Wie die Arbeiten in Werkstatt, Atelier und Geschäft erledigt, wie Handel und Industrie trotz der Mobilisation den täglichen Gang geht. Das alles liegt nun vielfach auf schwachen Frauenschultern, aber ich bin gewiß, auch sie werden ihre Bürde meistern! Auch sie werden ihre besten Kräfte einsetzen zum Wohle des Vaterlandes und nicht erlahmen, wenn auch oft fast unmöglich erscheinendes von ihnen verlangt wird. Tapfer und treu wie unsere Soldaten, die im Felde stehen, wollen wir auch ohne Schwur unsere Pflicht tun! Jede und jeder an seinem Platz. Wir wollen einander beistehen mit Rat und Tat, helfend, gebend, verstehend und hoffend. Daß Gott der Allmächtige uns beschützen möge vor dem Neufßersten, daß unsere Mannen froh im Bewußtsein erfüllter Pflicht hoffentlich bald heimkehren mögen, das walte Gott!

Hilbe Sollberger.

Schwert und Pflug

Es ist vorauszusehen, daß die Kriegsverhältnisse unsere Lebensmittelversorgung, soweit sie vom Auslande abhängig ist, wenn nicht gefährden, so doch erschweren wird. Wir haben deshalb die Aufgabe, alle unsere wirtschaftlichen Kräfte zusammenzuraffen, um einen eventuellen Ausfall aus eigenen Mitteln wett zu machen. Rasch sind denn auch unsere Bauernbetriebe in die Kriegswirtschaft einbezogen worden; gewisse Befürchtungen wegen Ueberproduktion, die noch vor kurzem geäußert worden sind, dürften bereits hinfällig geworden sein. Es liegt im dringendsten Landesinteresse, eine möglichst weitgehende Selbstversorgung sowohl des einzelnen Bauernbetriebes als auch des ganzen Volkes zu ermöglichen. Unter den schwierigen Verhältnissen, die durch die allgemeine Mobilmachung insonderheit auf dem Lande entstanden sind, hält es allerdings nicht leicht, dieses Ziel zu erreichen und mit einem Minimum an Arbeitskräften

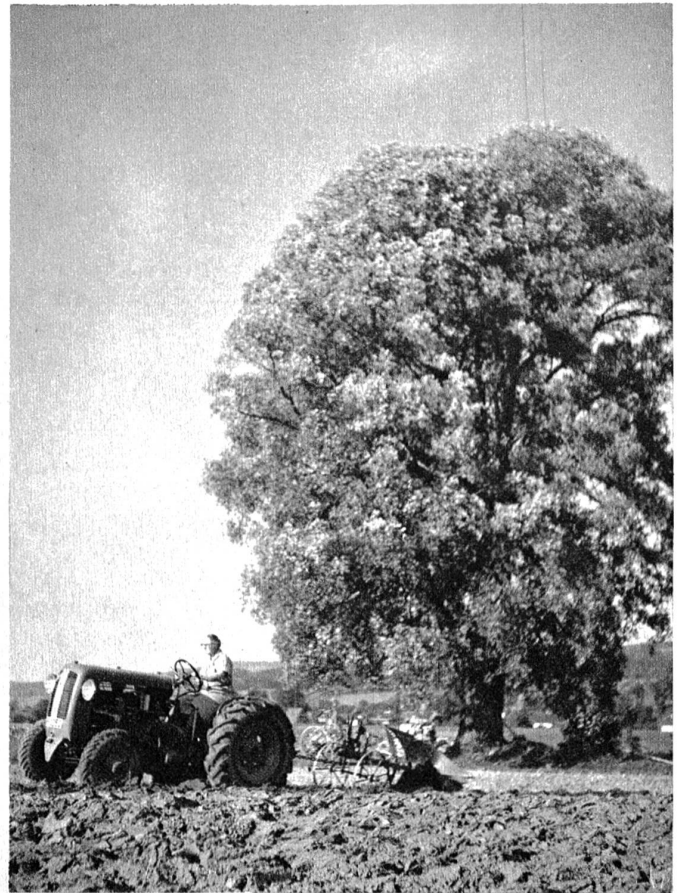
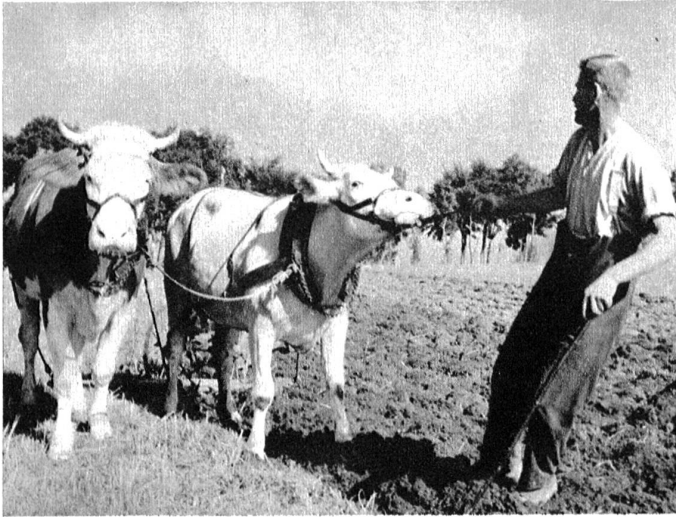
soviel aus unserm Boden herauszuwirtschaften, als wir zur Sicherstellung unserer Lebensmittelversorgung unbedingt nötig haben. Der gute Wille ist aber zweifellos allenthalben vorhanden. So haben auch die militärischen Kommandostellen in der Urlaubsgewährung weitgehend auf diese Verhältnisse Rücksicht genommen. Ueberall wo Truppen stehen, sind Wehrmänner zur Einbringung der Ernte und für die übrigen Herbstarbeiten zur Verfügung gestellt worden. Die Arbeitsdienstplicht, wie sie vom Bundesrat am 4. September verfügt worden ist, wird bald einmal auch auf dem Lande heilsame Wirkungen zeitigen. Etwas vom erfreulichsten ist aber die Hilfsbereitschaft, wie sie vom Jungvolk spontan und freiwillig betätigt worden ist. So befanden sich noch am 12. September, nachdem der Schulbetrieb bereits wieder aufgenommen worden war, an die 275 Schüler in der nähern oder weitern Umgebung Berns auf Bauernhöfen.



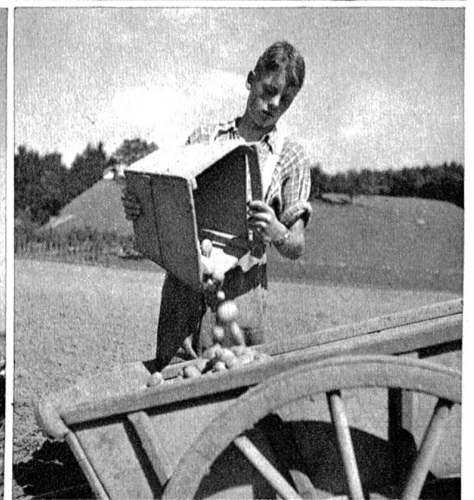
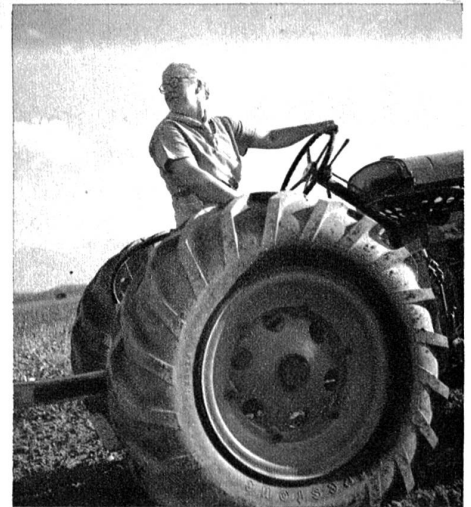
Davon entfielen 180 Schüler auf das städtische Gymnasium, 70 auf die Sekundarschule Kreis I. und 19 Schüler der neunten Klasse auf das Lorraineschulhaus. Wir haben Briefe gesehen, in denen für diese Hilfskräfte gedankt und ihnen alles Lob gespendet worden ist. Aber auch Erwachsene haben sich in großer Zahl aus freien Stücken zur Verfügung gestellt, teilweise mit dem ausdrücklichen Verzicht auf jede Entschädigung. Fräulein Dr. Siegenthaler vom Bernischen Landfrauen-Verband, die mit wenigen Hilfskräften den gewaltigen Ansturm von Anfragen aus notleidenden Bauernhöfen bewältigte und wo immer möglich zu befriedigen suchte, könnte davon die rührendsten Beispiele erzählen, wenn sie dazu nur die Zeit fände. Wir selber sind auf dem Büro des Landfrauen-Verbandes gewesen, als sich dort eine Frau zum Arbeitsdienst auf dem Lande anmeldete. Sie war zuvor auf dem Arbeitsamt gewesen, hatte aber dort angenommen, daß sie für eine allfällige Arbeitsleistung entsprechend entlohnt werde. Das wollte sie nicht, da ihr Mann vorderhand noch in seiner Arbeit stehe und ihr Kind bei den Großeltern untergebracht sei. Es war eine wärschafte Landkraft, die auf diese Weise ihre guten Dienste anbot; gewiß hat sie nun bereits ihren Posten angetreten . . . einen ehrenvollen, verdienstlichen







Posten! Während dieser Anmeldung hatte aber bei drei Malen das Telephon geläutet: es waren Anfragen, Notschreie um Zuweisung von Arbeitskräften. Und so dürfte auch heute noch das Verhältnis sein: auf drei Anfragen eine Anmeldung . . . Es ergeht deshalb der Ruf an alle, die hiezu eine Möglichkeit sehen, in unser aller Interesse die Lücke zu schließen, die der Militärdienst vor allem auf dem Lande offen gelassen hat. Von sehr großer Wichtigkeit ist aber auch die nachbarliche Aushilfe auf dem Lande selber. Sie kann viele Mißstände beheben. Mehr denn je muß sich ein ganzes Dorf solidarisch fühlen, damit die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte, Maschinen und Zugkräfte möglichst produktiv eingesetzt werden können und das Wohl aller im Auge behalten wird. So sollte es beispielsweise möglich sein, daß ein tüchtiger Melker nicht nur seine eigenen Kühe, sondern auch diejenigen männerloser Betriebe melkt. Es handelt sich bei dieser Aushilfe vor allem um solche spezielle Arbeiten, die von Frauen nicht gut verrichtet werden können; diese hinwiederum sind aber imstande, als Gegenleistung auf fremden Höfen ihnen angemessene Arbeiten zu übernehmen. Da die Verhältnisse von Hof zu Hof und von Dorf zu Dorf verschieden sind, kann nicht alles über denselben Leisten geschlagen werden; von Fall zu Fall werden sich andere Möglichkeiten ergeben. Soviel ist aber sicher, daß die Landbevölkerung schweren, arbeitsreichen Tagen entgegengeht, einer Zeit, die ihre ganze Kraft erfordert und in Anspruch nehmen wird. Helfen wir deshalb, ihr diese Last etwas zu erleichtern; wir helfen auch uns selber damit. Den Soldaten an der Grenze aber wird das in seinem Verteidigungswillen stärken, wenn er auch die innere Front geschlossen und stark weiß.





Soldaten bei der Kartoffellese.

(Photos Paul Senn)

